

# Die Baugeschichte des gotischen Domes von der Mitte des 13. bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>1</sup>

von

Lothar Altmann

Das heuer gefeierte 700jährige Jubiläum des bestehenden Domes zu Regensburg beruht auf einer Nachricht des Domherrn Laurentius Hochwart aus dem 16. Jh., in der es heißt: „. . . *dedicatione primi altaris facta in festo commemorationis S. Pauli (30. Juni) anno Domini 1276*“<sup>2</sup>. An gleicher Stelle ist auch von einer Grundsteinlegung zum neuen Dom die Rede: „. . . Leo Episcopus . . . anno 1275 in vigilia S. Georgii (22. April), fundamento templi jacto, primum lapidem consecravit.“ Während Schuegraf<sup>3</sup> und andere nach ihm<sup>4</sup> darin das Datum für den Baubeginn erblickten, wofür zudem der Brand des alten Domes von 1273, über dessen verheerendes Ausmaß allerdings unterschiedliche Angaben existieren, einen hinlänglichen Grund zu liefern schien, bestritt dies erstmals Hasak<sup>5</sup>, worin sich ihm u. a. Schmetzer<sup>6</sup>, Busch<sup>7</sup>, Mader<sup>8</sup>, Günter Gall<sup>9</sup> und zuletzt Hubel<sup>10</sup> an-

<sup>1</sup> Dieser Beitrag versteht sich als kritische Bestandsaufnahme der Forschungslage zur Baugeschichte des gotischen Domes in Regensburg, die zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung anregen möchte.

<sup>2</sup> A. F. Oefele, *Rerum Boicarum Scriptorum*, I, 208 b (zitiert nach J. R. Schuegraf, *Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude*, I. Theil, Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 11, 1847, 61 Anm. 94).

<sup>3</sup> J. R. Schuegraf, *op. cit.* I, 58.

<sup>4</sup> Etwa F. Adler, *Der Dom zu Regensburg — Eine baugeschichtliche Studie*, in: *Deutsche Bauzeitung*, 1875, 142; G. Dehio / G. v. Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes* Bd. II, Stuttgart 1901, 299; K. Zahn, *Der Dom zu Regensburg* (*Deutsche Kunstführer* Bd. 39), Augsburg 1929, 24 f.; ders., *Zur Baugeschichte des Domes in Regensburg bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*, VII (XXI), 1930, 42; ders., *Der hohe Dom zu Regensburg* (*Schnell, Kunstführer* Nr. 41), München o. J., 2.

<sup>5</sup> M. Hasak, *Der Dom zu Regensburg*, in: *Die christliche Kunst*, XI, 1914/15, 106; nochmals erschienen in: *Repertorium für Kunstwissenschaft*, 38, 1916, 164.

<sup>6</sup> A. Schmetzer, *Die Gründungszeit des gotischen Domes und die Ulrichskirche zu Regensburg*, in: *Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg*, 80, 1930, 85 ff.

<sup>7</sup> K. Busch, *Regensburger Kirchenbaukunst 1160—1280*, *Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg*, 82, 1932, 59 ff.

<sup>8</sup> F. Mader, *Die Kunstdenkmäler von Bayern II, Oberpfalz*, Bd. 22 (*Stadt Regensburg I: Dom und St. Emmeram*), München 1933, 37 ff.

<sup>9</sup> G. Gall, *Der Regensburger Dom — Studien zur Planung des gotischen Domes und zur Änderung während der Bauausführung*, ungedr. Diss., München 1951, 1 ff.; ders., *Zur Baugeschichte des Regensburger Domes*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, XVII, 1954, 61 ff.

schlossen. Aufgrund des Fehlens direkter Urkunden und wegen des großen zeitlichen Abstands des zitierten Chronisten (fast 300 Jahre!) fallen die stilkritischen Überlegungen besonders schwer ins Gewicht. Diese aber lassen einen so späten Baubeginn unglaublich erscheinen; denn bei einer blühenden Handelsmetropole (wie sie Regensburg zu dieser Zeit darstellte), die gleichzeitig die progressive Architektur einer Dominikanerkirche und so qualitätvolle Plastik hervorbrachte, kann kein solch provinzielles Hinterherhinken in den Bauformen angenommen werden.

1951 gelang es Günter Gall<sup>11</sup>, durch eine neu durchdachte, gründliche Analyse der 20 Jahre zuvor von Karl Zahn veröffentlichten Ergebnisse der Grabungen von 1924/25<sup>12</sup> den wahrscheinlichen Anfängen des gotischen Domes näher auf die Spur zu kommen: In Höhe des (von der Apsis aus gerechnet) 6. Langhauspfeilers des alten Domes war man auf eine nachträglich eingezogene Mauer gestoßen, die hier das Mittelschiff absperrte und an die sich locker im südlichen Seitenschiff eine Trennwand größerer Stärke anfügte. Westlich dieser Abmauerung grenzte der mit Brandschutt bedeckte Estrich II (12. Jh.; Mittelwert: 337,30 m Höhe über NN) an, während östlich davon noch ein weiterer Bodenbelag III b (337,80 m über NN) provisorisch darauf verlegt war<sup>13</sup>. Daraus folgerte Gall zurecht, daß die Trennwand *nach* dem letzten Brand des alten Domes 1273 errichtet worden sein müsse, um nach dem (zur Erbauung der gotischen Kathedrale notwendig gewordenen) Abbruch des westlichen Langhauses die Ostteile bis zur Fertigstellung der Choranlage des Neubaus für Kultzwecke zu erhalten. Nun waren aber im westlichsten Joch des karolingischen Mittelschiffes (und des nördlichen Seitenschiffs) Reste einer zweiten Abmauerung entdeckt worden, die aufgrund ihrer Stellung unmittelbar auf dem früheren Estrich II älter sein muß. Da westlich dieser Trennwand keinerlei Brandschutt oder -spuren auf Estrich II gefunden wurden, östlich jedoch schon, muß geschlossen werden, daß der hier ansetzende ottonische Westbau schon *vor* dem Brandunglück von 1273 abgetrennt und wohl zum Großteil abgetragen worden ist, was nur seinen Grund in der Bauplatzbeschaffung für den Chor der nach Südwesten vorgeschobenen neuen Kathedrale haben konnte. Dem muß die wiederholt zitierte Bestattung Bischof Heinrichs II. von Rotteneck am 26. Juli 1296 „iuxta altare b. Virginis“<sup>14</sup> des alten Domes<sup>15</sup> nicht widersprechen, für dessen Standort Josef Anton Endres unbegründet den Westchor annahm<sup>16</sup>, obwohl dort in der Regel bei doppelchörigen Anlagen, die wie in Regensburg dem hl. Petrus als Mitpatron geweiht sind, nach dem Vorbild von Alt-St. Peter in Rom der Altar des Apostelfürsten aufgestellt zu werden pflegte<sup>17</sup>. Zudem glaubte Gall, aus den Fun-

<sup>10</sup> A. Hubel, Der Dom zu Regensburg (Schnell, Kunstführer Nr. 41), München 1975, 6 ff.

<sup>11</sup> G. Gall, op. cit. (1951).

<sup>12</sup> K. Zahn, Die Ausgrabungen des romanischen Domes in Regensburg, München 1931.

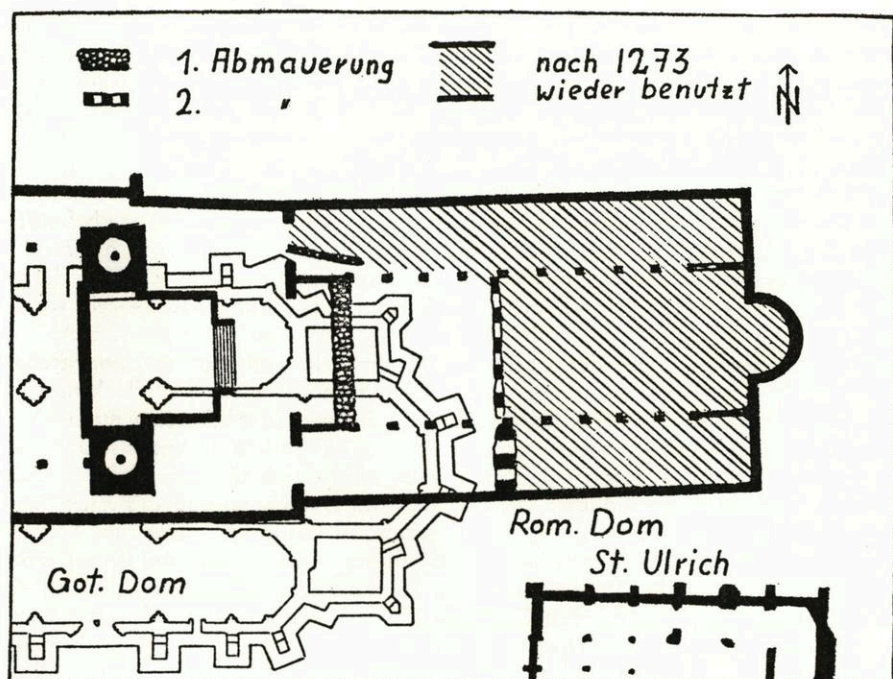
<sup>13</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 22.

<sup>14</sup> Monumenta Germ. hist. Script. XVII (Continuatio Ratisponensis), 417 (zitiert nach M. Hasak, op. cit. (1916), 166).

<sup>15</sup> Vgl. dazu A. Hubel, Der Erminoldmeister und die deutsche Skulptur des 13. Jh., in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, VIII, 1974, 205 ff.

<sup>16</sup> J. A. Endres, Zur Geschichte des Domes in Regensburg, in: Die christliche Kunst, XI, 1914/15, 236 f.; nochmals erschienen in: Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte des mittelalterlichen Regensburg, Regensburg 1924, 58 ff.

<sup>17</sup> Vgl. etwa Dom zu Fulda, Kölner Dom, St. Gallener Klosterplan, St. Stephan Würzburg, Bamberger Dom. Somit wäre in der gotischen, ebenfalls dem hl. Petrus geweihten Choranlage, die sich über dem gleichen Areal wie der ehem. Westchor erhebt, die Kontinuität der Kultstätte gewahrt geblieben.



Grabungsplan, Nachzeichnung von G. Gall

den eines weiteren Bodenbelags (III a) für 1254 eine Verlegung des Hauptchors vom Westbau in den Ostteil des alten Domes feststellen zu können<sup>18</sup>.

Aufgrund dieser Erkenntnisse, die im einzelnen durch neue, nach den modernsten Methoden durchgeführte Grabungen — auch im Innern des heutigen Domes — gestützt und modifiziert werden mußten, und aufgrund der Interpretation des Ablassbriefes von Innozenz IV. vom 13. August 1254 durch Hasak, der die Worte: „Cum . . . (decanus et capitulum Ratisponensis ecclesiae) . . . ecclesiam . . . reparare inceperint opere sumtuoso . . .“<sup>19</sup> durch einen philologischen Vergleich mit eben einem solchen Brief des gleichen Papstes für den Neubau des Kölner Domes (vom 21. Mai 1248) mit „da sie diese (reparaturbedürftige) Kirche durch einen prachtvollen Bau zu erneuern (d. h. zu *ersetzen*) angefangen hätten“ übersetzte<sup>20</sup>, ermittelte Günter Gall für den vermutlichen Baubeginn der gotischen Kathedrale das Jahr 1254, wobei er die wohl mit der Weihe des Hochaltars am 30. Juni jenes Jahres abgeschlossene Wiederherstellung des alten Domes als „terminus post quem“ für den Neubau ansah<sup>21</sup>. Dazu würden auch eher Auffassung

<sup>18</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 28 ff.

<sup>19</sup> Th. Ried, Codex chron.-dipl. Episcopatus Ratisponensis, Regensburg 1816, I, 440 und 441.

<sup>20</sup> M. Hasak, op. cit. (1916), 164; vgl. dagegen J. A. Endres, op. cit. (1914/15), 231: „Da sie diese Kirche durch ein kostspieliges Werk wiederherzustellen angefangen haben . . .“

<sup>21</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 90.

und Details der Architektur passen. Eine Folge dieser Vordatierung ist, daß die einst für die Choranlage zitierten Vorbilder, wie St. Bénigne in Dijon (beg. 1281)<sup>22</sup> oder St. Urbain in Troyes (beg. 1262)<sup>23</sup>, und selbst die Regensburger Dominikanerkirche (Hauptchor wohl kurz vor 1250 beg.), deren Seitenapsiden nach Karl Busch<sup>24</sup> erst später angefügt worden sein sollen, nicht mehr in Anspruch genommen werden können<sup>25</sup>.

Nachdem der Westbau des alten Domes und Teile seines im 13. Jh. bedeutungslos gewordenen Atriums abgebrochen waren, muß (anhand des Grabungsbefundes und der Stilkritik) im Süden über einem hohen Fundamentsockel mit der Hochführung des Nebenchors begonnen worden sein. An diesen wurde im Osten — längs der Südflanke des damals noch stehenden karolingischen Langhauses — ein rechteckiger mehrgeschossiger Anbau angefügt, den Gall (wie den entsprechenden Anbau auf der Nordseite) wegen der erheblichen Mauerstärke und den kräftigen Strebe Pfeilern an den Ecken als Stumpf eines ursprünglich geplanten Chorflankenturms interpretierte<sup>26</sup> (Abb. 23). Gleichzeitig fing man südöstlich des belassenen ottonischen Westturms (des sog. Eselsturms) mit dem Bau der nördlichen Seitenapsis an. Beim Dombrand 1273 dürften wohl der Südchor bis zum Gewölbeansatz samt der nach Westen anschließenden südlichen Außenmauer des Querhauses und des ersten Seitenschiffjoches, das erste (und zweite?) Geschöß des südlichen Anbaus, die Sockelzone der nördlichen Nebenapsis (ohne nordöstlichen Strebe Pfeiler) und dementsprechend die angrenzenden Partien des Hauptchors gestanden haben. Als darnach — was zum Fortgang der gotischen Choranlage ohnehin bald hätte geschehen müssen — die erste (westliche) Trennwand fiel und weitere Teile des alten Langhauses eingerissen wurden, führte man den Neubau zunächst noch nach dem bisherigen Plan fort, wie das Erdgeschöß des nördlichen Anbaus sowie die oberen Stockwerke des südlichen und Werkstücke dieser Bauperiode an der Sockelzone des Chorpolygon zeigen. Vielleicht markiert, wie Hasak meinte<sup>27</sup>, die für 1275 überlieferte Grundsteinlegung den Baubeginn des Presbyteriums. Ein augenscheinlicher Stilwechsel verrät, daß kurz darauf ein anderer, in Frankreich geschulter Baumeister die Führung der Dombauhütte übernommen haben muß.

In der ersten Bauphase<sup>28</sup> dominiert noch wie in der Romanik die geschlossene Wandfläche, in die lanzettförmige Fensteröffnungen geschnitten sind und zu der die plastisch vortretende Vertikale gebündelter Dienste mit glatten Kelchblockkapitellen von unterschiedlichen Kämpferhöhen im Kontrast steht. Die tiefer sitzenden baldachinbekrönten Wasserspeier veranlaßten Gall zu der Vermutung, daß sich die Strebe Pfeiler ursprünglich nicht nach oben in einem offenen Strebewerk von der Mauer lösen sollten<sup>29</sup>. Möglicherweise sollte sogar, wie derselbe Autor

<sup>22</sup> G. Dehio / G. v. Bezold, op. cit., 299 f.

<sup>23</sup> F. Adler, op. cit., 211.

<sup>24</sup> K. Busch, op. cit., 130 ff.

<sup>25</sup> Vgl. G. Gall, op. cit. (1951), 69 ff.

<sup>26</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 40 f.; dies wurde erstmals von G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst — Des Textes zweiter Band, Berlin 1930<sup>4</sup> (1. Aufl. 1921), 61, vermutet. Als weiteres Indiz dafür diente Gall, daß das erst nach dem Planwechsel entstandene Obergeschöß des Nordanbaus — anders als die entsprechenden Stockwerke des älteren Südanbaus — erheblich dünnere Mauern aufweist.

<sup>27</sup> M. Hasak, op. cit. (1914/15), 114.

<sup>28</sup> Vgl. G. Gall, op. cit. (1951), 49 ff.

<sup>29</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 51 f.

wegen des unnötig hohen Fundamentsockels und der zusätzlichen Anhebung des Hauptchors annahm, eine Krypta angelegt werden<sup>30</sup>. (Die beiden spätromanischen Kapitelle der Südpapsis stammen entgegen der Meinung Galls<sup>31</sup> von einem anderen älteren Bauwerk<sup>32</sup>; ebenso die frühen Fenster im Triforium der südlichen Querhauswand.) Demnach orientierte sich der erste maßgebliche Plan des Regensburger Domes offensichtlich an der deutschen Architektur des 13. Jh., wie Gall anhand zahlreicher Vergleiche u. a. mit den Domen von Bamberg<sup>33</sup> (nicht nur wegen der Chorflankentürme), Naumburg (-West)<sup>34</sup> oder Meißen<sup>35</sup> (z. B. Durchgang durch Strebepfeiler), mit dem Freiburger Münster<sup>36</sup> (etwa die Struktur der Seitenschiffwände) oder mit der Gruppe Offenbach am Glan, Gelnhausen, Seligenstadt<sup>37</sup> (Choranlage) und der Regensburger Dominikanerkirche<sup>38</sup> (die gleichen Werkleute) darlegen konnte. Wäre der Plan ganz ausgeführt worden, wäre das Ergebnis „eine Art Synthese der Systeme der Dome von Bamberg und Naumburg mit dem der Regensburger Dominikanerkirche“<sup>39</sup> und keineswegs eine „Königskathedrale“<sup>40</sup> gewesen. Doch genügte das Wenige, um den heutigen Dom entscheidend mitzuprägen: So gehen der Fundamentsockel, der charakteristische Staffelchor (ohne Umgang und Kapellenkranz), der eine reiche Nachfolge fand<sup>41</sup>, das östliche, über die Flucht der Seitenschiffe nicht vorstoßende Querhaus, das Vierungsquadrat, die Breite des dreischiffigen Langhauses samt Jocheinteilung und die zweigeschossige Gliederung der südlichen Seitenschiffwand (mit einer Blendarkade und darüber einer Fenstergruppe mit Laufgang davor) auf diese erste Konzeption zurück.

Was den radikalen Stilwechsel in den 70er Jahren des 13. Jh. verursachte — ob etwa der Tod des führenden Baumeisters oder dessen Absetzung wegen technischen Unvermögens, wofür im Sockelgeschoß verschuldete Unregelmäßigkeiten des Chorpolygon, auf denen eine Verrückung der Innen- gegen die Außenachse, des Gewölbeschubs gegen die Widerlager beruht<sup>42</sup>, und Unsicherheiten im südlichen Nebenchor sprechen könnten —, läßt sich wohl kaum mehr ausmachen. Offen bleibt auch, inwieweit sich darin die Frankreichreise (Konzil von Lyon 1274) von Bischof Leo dem Thundorfer niederschlug<sup>43</sup>. Gall wollte die Änderung damit begründen<sup>44</sup>, daß

<sup>30</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 52 f.

<sup>31</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 54 ff.

<sup>32</sup> R. Strobel, Romanische Architektur in Regensburg — Kapitell, Säule, Raum (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft Bd. 20), Nürnberg 1965, 202 f., datiert sie in die 20er Jahre des 13. Jh.

<sup>33</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 73 f.

<sup>34</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 74.

<sup>35</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 66 ff.

<sup>36</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 65 f.

<sup>37</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 72 f.

<sup>38</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 69 ff.

<sup>39</sup> H. Bauer / B. Rupprecht, Kunstwanderungen in Bayern südlich der Donau, Stuttgart 1973, 414 f.

<sup>40</sup> Vgl. H. Sedlmayr, Die gotische Kathedrale Frankreichs als europäische Königskirche, in: Epochen und Werke I, Wien 1959, 196.

<sup>41</sup> Etwa in der Dominikanerkirche/Regensburg, in St. Stephan/Wien, Straßengel, St. Bartholomäus/Kolin, St. Stephan/Kouřim oder in der Marienkirche/Mühlhausen = G. Gall, op. cit. (1951), 101 Anm. 171; weitere mögliche Beispiele bei F. Adler, op. cit., 221 f. und H. Rosemann, Ausstrahlungen der Regensburger Dombauhütte nach dem deutschen Südosten um 1300, in: Festschrift für Wilhelm Pinder, Leipzig 1938, 182 ff.

<sup>42</sup> Erstmals von G. Gall, op. cit. (1951), 36 ff. festgestellt.

<sup>43</sup> F. Adler, op. cit., 212 baute darauf eine äußerst kühne Hypothese auf.

die Feuersbrunst von 1273, die den alten Dom vorschnell zum Notbehelf werden ließ, eine raschere Fertigstellung der gotischen Choranlage wünschenswert gemacht habe und daß der zu diesem Zweck neu berufene Baumeister dieses Ziel entgegen dem vorhandenen Plan, und obwohl nach diesem bereits Werkteile vorgearbeitet waren<sup>45</sup>, durch die Verkürzung des Hauptchors um ein Joch (unter gleichzeitiger Weiterverwendung des fertigen Materials) habe erreichen wollen und so bewußt die erwähnten Unstimmigkeiten des Chorschlusses riskiert habe. Deshalb habe dieser auch die Chorflankentürme zugunsten einer ausreichenden Lichtzufuhr aufgeben müssen. Obwohl dies Gall auf verschiedenste Weise zu erhärten versuchte, blieb es doch Hypothese.

Entsprechend der „diaphanen Struktur“ französischer Kathedralgotik wurde in der zweiten Bauphase das Mauerkontinuum — Gestaltungsprinzip des ersten Abschnitts — in „eine plastisch-reliefartig gegliederte Gitterwand, die in verschiedener Tiefenschichtung mit optischem Dunkelgrund oder farbigem Lichtgrund unterlegt (hinterlegt) ist“<sup>46</sup>, aufgelöst. Dies geschah z. B. im Chorpolygon dadurch, daß den nun beinahe die ganze Fläche zwischen den Strebepfeilern einnehmenden, mehrbahnigen bunten Maßwerkfenstern im unteren Geschoß Spitzbogenarkaden, die auf Konsolen aufruhend und deren Zwickel durchbrochen sind, und im oberen teilweise ein Triforium vorgeblendet wurden. Dadurch entstand in der unteren Zone eine zweischichtige Raumschale, die Gall und andere als die Reduktion eines „klassischen“ Chorumgangs mit Kapellenkranz (der in der zweiten Bauphase nicht mehr realisierbar war) deuteten<sup>47</sup>, was der Laufgang vor der unteren Fensterreihe zu unterstreichen scheint. Dazu kommt, daß die unteren Fenster weiter außen sitzen als die oberen und daß sich am Außenbau (analog den Tendenzen im Innern) die anfänglich eingebundenen Strebepfeiler in Höhe des Obergadens in einem fingierten Strebewerk, unter dem ein äußerer Laufgang durchführt, von der Mauer lösen und schließlich in einem Kranz frei aufragender Fialen das Chorhaupt umstehen, wodurch der Eindruck einer Einziehung des Obergadens hervorgerufen wird. Werner Gross wollte darin allerdings weniger eine Reduktion als vielmehr „eine selbstbewußte Abwandlung“<sup>48</sup> kathedraltogischer Choranlagen sehen, gleichsam „eine ‚kathedralisierte‘ Lösung über dem Grundriß der Regensburger Dominikanerkirche“<sup>49</sup>.

Die Konzeption der zweiten Bauphase blieb, wie das kathedrale Aussehen der bestehenden Kirche offenbart, bis zur Einstellung des Dombaus im 16. Jh. maßgeblich: Demgemäß überschneiden am ganzen Außenbau die Wimperge der Obergadenfenster die Maßwerkbrüstung am Dachansatz darüber — ein Motiv, das zuerst an der Sainte-Chapelle in Paris auftrat, dann an der Kathedrale von Amiens und am Kölner Dom übernommen wurde und wohl durch Vermittlung des letzteren nach Regensburg gelangte<sup>50</sup>. Das horizontale Band der über den Seitenschiffen verlaufenden Galerie, die um die einzelnen Pfeiler herumgeführt ist, mildert den

<sup>44</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 36 ff. und 79 ff.

<sup>45</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 45 ff.

<sup>46</sup> H. Jantzen, Über den gotischen Kirchenraum, in: Über den gotischen Kirchenraum und andere Aufsätze, Berlin 1951, 15.

<sup>47</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 82 f.; vgl. etwa auch K. Zahn, op. cit. (1929), 70.

<sup>48</sup> W. Gross, in: Propyläen Kunstgeschichte Bd. 6 (Das Mittelalter II), Berlin 1972, 184.

<sup>49</sup> W. Gross, op. cit., 205.

<sup>50</sup> Zu Charakteristik und Ableitung der zweiten Bauphase vgl. G. Gall, op. cit. (1951), 79 ff.

Höhenzug der Streben, was wiederum auch in Frankreich, und zwar an den Kathedralbauten des Jean Deschamps in Clermont-Ferrand (beg. 1248), Limoges (beg. 1273) und Narbonne (ab 1286) zu finden ist. Im Innern geht — von der Höhendimension von Hauptchor, Quer- und Mittelschiff einmal abgesehen — etwa die Anlage des Triforiums, das im Chorpolygon wie in St. Denis, Amiens oder Köln durchfenstert ist, auf den neuen Bauplan zurück. Das Triforium und die verhältnismäßig niedrigen Fenster des Lichtgadens sind durch einen breiten profilierten Rahmen zu einer einheitlichen Konfiguration zusammengefaßt, so daß der Wandaufbau als zweigeschoßig angesprochen werden kann, wozu bereits in St. Denis der erste entscheidende Schritt vollzogen wurde und auch bei den Bauten von Deschamps Parallelen vorhanden sind. Ähnlich wie im Chor der Kathedrale von Sées oder in der Kathedrale von Tours<sup>51</sup> wurde auch im Regensburger Dom die Auflösung der Wandfläche konsequent in den Arkadenzwickeln weitergeführt, die in eigentümlicher Weise „ausgehöhlt“-„reliefiert“ wurden<sup>52</sup>.

Der Meister der zweiten Bauphase, von dem Gall sogar eine Schulung bei Jean Deschamps annahm<sup>53</sup>, erweist sich als Kenner der französischen Architektur seiner Zeit. Er muß zudem, wie die geschickte Ausgleichung des Konstruktionsfehlers (wohl doch seines Vorgängers) am Chorpolygon und die Verwendung überaus schlanker einfacher Strebebögen am Außenbau demonstrieren, ein hohes technisches Können besessen haben. Ein besonderes Merkmal seiner Architektur ist die Ausgewogenheit von horizontalen und vertikalen Kräften, die sich am augenscheinlichsten in der (an ostfranzösischen Pfarrkirchen vorgebildeten<sup>54</sup>) Gliederung des Chorschlusses äußert, in der geradezu die klassische (West-)Fassadenbildung von Notre Dame in Paris nachzuklingen scheint. Da 1283 ein „magister Ludwicus lapicida“ als Ratsherr erwähnt wird<sup>55</sup>, 1306 in den Urkundenbüchern vom Niedermünster die Witwe eines (mit dem erstgenannten identischen?) Ratsherrn „magister Ludwicus operis Sancti Petri Rat.“ verzeichnet ist<sup>56</sup> und am Pfeiler westlich des südlichen Querhausportals die beiden Namen „FRIDRICH“ und „LVDBICH“ (wohl Ludwig) eingemeißelt sind<sup>57</sup>, ist die Versuchung groß, diesen mit dem leitenden Architekten des zweiten Bauabschnitts gleichzusetzen<sup>58</sup>.

Aufgrund der Scheidung in eine erste und eine zweite Planungs-Bauphase braucht nicht unbedingt nur auf zwei Dombaumeister in der 2. Hälfte des 13. Jh. geschlossen werden<sup>59</sup>. Ganz sicherlich waren in diesem Zeitraum mehrere Steinmetzmeister verschiedener Ausbildung und Qualität mit ihren Bautrupps neben- und nacheinander tätig. So glaubte z. B. Hasak<sup>60</sup> in der Choranlage 3 bis 4, Zahn<sup>61</sup> sogar 6 bis 7 Unterabschnitte feststellen zu können.

<sup>51</sup> L. Schürenberg, Die kirchliche Baukunst in Frankreich zwischen 1270 und 1380, Berlin 1934, 287.

<sup>52</sup> Die in der ersten Bauphase errichteten Chorarkaden wurden nach G. Gall, op. cit. (1951), 80, nachträglich angegliedert.

<sup>53</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 81 f.

<sup>54</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 44 (mit Beispielen); W. Gross, op. cit., 184.

<sup>55</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 99 Anm. 53.

<sup>56</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 238.

<sup>57</sup> K. Zahn, op. cit. (1929), 26 und 73.

<sup>58</sup> Vgl. G. Gall, op. cit. (1951), 50, oder A. v. Reitzenstein / H. Brunner, Reclams Kunsthändler Deutschland Bd. I (Bayern), Stuttgart 1966<sup>6</sup> (1. Aufl. 1956), 714.

<sup>59</sup> G. Gall, op. cit. (1951), 50.

<sup>60</sup> M. Hasak, op. cit. (1914/15), 103.

<sup>61</sup> K. Zahn, op. cit. (1929), 55.

Vereinzelte Nachrichten geben indirekt Aufschluß über die schrittweise Fertigstellung der Ostpartien des gotischen Domes: So dürfte 1276 der südliche Nebenchor im Rohbau vollendet gewesen sein, da die eingangs erwähnte Altarweihe vom 30. Juni jenes Jahres wohl nur hier in dem ältesten Bauteil stattgefunden haben kann<sup>62</sup>. Dies scheint die Beisetzung von Bischof Leo dem Thundorfer „anno Dm. MCCLXXVII in die Margarethae (20. Juli)“<sup>63</sup> zu bestätigen, die — nach der Lage seines 1649 beseitigten Grabmals<sup>64</sup> — vor dem Altar der Südapsis erfolgte. 1280 ist erstmals von einer Nikolauskapelle im Erdgeschoß des südlichen Chorambaus die Rede<sup>65</sup>. Auf einer undatierten Quittung bestätigt der zwischen 1281 und 1307 verschiedentlich erwähnte Verwalter der Domfabrica, Luch der Alte, eine Spende für die *Bedachung* des Domes<sup>66</sup>. Nach einer Urkunde von 1287 bestand damals schon seit einigen Jahren ein zweiter, dem hl. Blasius geweihter Altar, dessen genauerer Standort leider unbekannt ist<sup>67</sup>. Ein heute nicht mehr vorhandener Grabstein vor den Stufen des Hochaltars wies die Jahreszahl „1293“ auf<sup>68</sup>. Mit der Bestattung Heilwigs von Lupburg, geb. von Leuchtenberg, 1298/99 im südlichen Nebenchor und der Stiftung von Seelenmessen am dortigen Altar durch ihren Gemahl am 14. Dezember 1299<sup>69</sup> dürfte für diesen Raumteil wohl das noch bei Hochwart beschriebene Fenster mit der Darstellung jenes Stifterpaares<sup>70</sup> in Auftrag gegeben worden sein<sup>71</sup>. Ob der 1276 in Regensburg genannte „Orgelmeister Rudiger“<sup>72</sup> schon der Erbauer (und Organist) der ersten Orgel an der südlichen Trennwand des Hauptchors, wo heute noch der eigentümliche Mauereinschnitt zu sehen ist (Abb. 22), war, wie Schuegraf<sup>73</sup> und andere nach ihm<sup>74</sup> annahmen, bleibt unbewiesen. Stilkritische Beobachtungen runden das Bild ab: Ein Relief (Petrus im Schiffchen) über der Pforte des nördlichen Querhausarmes dürfte nach Alois Elsen um 1280 anzusetzen sein<sup>75</sup>, das streng gegliederte Maßwerkportal an der südlichen Querhauswand nach Alfred Schädler um 1290<sup>76</sup>. Im dritten Jahrzehnt des 14. Jh. muß in der unteren Fensterzone mit der Verglasung des Chorpolygonen begonnen

<sup>62</sup> Vgl. etwa A. Hubel, op. cit. (1975), 8.

<sup>63</sup> A. F. Oefele, op. cit. I, 209 a.

<sup>64</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 84.

<sup>65</sup> F. Mader, op. cit., 77; vgl. dagegen J. R. Schuegraf, *Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude*, II. Theil, Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 12, 1848, 3, der die Nikolauskapelle im nördlichen Anbau vermutete.

<sup>66</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 237 f.

<sup>67</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. II, 10.

<sup>68</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. II, 29.

<sup>69</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 96.

<sup>70</sup> A. F. Oefele, op. cit. I, 210 a.

<sup>71</sup> Vgl. J. R. Schuegraf, op. cit. I, 96; J. Schinnerer, *Zur Datierung der Glasmalereien im Regensburger Dom*, in: *Repertorium für Kunstwissenschaft*, 37, 1915, 200 f.; A. Elsen, *Der Dom zu Regensburg Bd. I: Die Bildfenster*, Berlin 1940, 43 f.

<sup>72</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. II, 299 (Ex Diplomatario Niedermünsteriensis fol. 502 ro.).

<sup>73</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. II, 6.

<sup>74</sup> Etwa F. Adler, op. cit., 142, oder K. Zahn, op. cit. (1929), 25.

<sup>75</sup> A. Elsen, op. cit., 15.

<sup>76</sup> A. Schädler, *Gotische Bauplastik der Regensburger Dombauhütte*, in: *Bayerland*, 59, 1957, 19. Die Figuralplastik wurde erst nachträglich in das Tympanon eingesetzt.



worden sein, wie wohl Details und die Abbildung und inschriftliche Nennung des Stifters Bischof Nikolaus von Ybbs (1313—1340) bezeugen<sup>77</sup>.

Dies und die seit 1325 geführten Verhandlungen<sup>78</sup> über den Baugrund für die Westteile der neuen Kathedrale lassen erkennen, daß zu dieser Zeit die Ostpartien ihrer Vollendung entgegengingen: Damals dürften die Choranlage, das Querhaus sowie die Vierung (mit Ausnahme des ähnlich wie in St. Urbain/Troyes geplanten, aber nie ausgeführten oktogonalen Vierungsturms, an dessen Ansatz über dem Gewölbe des 19. Jh. die gegen 1320 entstandenen Büstenkonsolen<sup>79</sup> angebracht sind), und das daran anschließende Joch des Langhauses (Mittelschiff und Seitenschiffe) im Rohbau gestanden haben<sup>80</sup>. Konsequenterweise konnte nun auch der Ostteil der alten Bischofskirche abgerissen werden, in dem noch für 1305 eine Abtsbenediktion überliefert ist<sup>81</sup>. 1343 war von diesem Bau nichts mehr vorhanden<sup>82</sup>.

Verhältnismäßig gut läßt sich die Entwicklung des gotischen Domes im 14. und 15. Jh. rekonstruieren, die erstmals detaillierter (wenn auch nicht immer mit den richtigen Schlüssen) von Karl Zahn<sup>83</sup> anhand des Baubefunds und der Steinmetzzeichen dargelegt und von Alois Elsen<sup>84</sup> durch die relative Chronologie der (jeweils später entstandenen) Fenster im Prinzip bestätigt wurde. Nachdem sich das Domkapitel mit dem Kollegiatstift von St. Johann am 8. Juli 1325 auf den Abbruch von zunächst vier Stiftsgebäuden geeinigt hatte<sup>85</sup>, war der Weg frei zur Errichtung des nächsten Langhausjochs. Am südlichen Seitenschiff zeichnet sich dieser Bauabschnitt besonders deutlich ab: Die Fenstergruppe des zweiten Jochs weist noch die stumpfe Spitzbogenform der älteren Fenster auf, ist aber schon wie die folgenden „Biforien“ durch ein Rundfenster mit einbeschriebenem Vierpaß in der Bogenfüllung darüber bereichert (Abb. 5). Auch taucht dort außen am Mittelpfosten zum ersten Mal das (um 1360 an den westlichen Jochen weitergeführte) Motiv einer Baldachinfigur auf. Die Statue stellt den hl. Christophorus dar und wird in die Zeit um 1330 datiert<sup>86</sup>. Im Innern dieses südlichen Seitenschiffjochs sind die Kapitell- und Wandpfeilerformen des noch nach dem ersten Plan erbauten Ostjochs durch andere ersetzt. Der leitende Architekt dieser Bauphase dürfte wohl der 1318, 1331 und 1338 erwähnte<sup>87</sup> „Albrecht der Tuembmaister“<sup>88</sup> gewesen sein.

Den nächsten Impuls brachte die am 23. Juni 1341 unter Bischof Heinrich von Stein mit dem Stift St. Johann getroffene Vereinbarung<sup>89</sup> über den Abriß der süd-

<sup>77</sup> Vgl. u. a. J. Schinnerer, op. cit., 201 (nach 1313); F. Mader, op. cit., 86 (um 1325); A. Elsen, op. cit., 17 f. (um 1325); dagegen setzt E. Schürer von Witzleben, Die Regensburger Domfenster, in: Kunstchronik, XV, 1962, 293 f. ein anderes Fenster sogar schon zwischen 1290 und 1300 an.

<sup>78</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 101 ff.

<sup>79</sup> A. Schädler, Zur kunstgeschichtlichen Stellung der Bauplastik des Regensburger Domes, in: Kunstchronik, IX, 1956, 290.

<sup>80</sup> K. Zahn, op. cit. (1929), 26; G. Gall, op. cit. (1951), 12.

<sup>81</sup> F. Heidingsfelder, Rezension von K. Zahn, op. cit. (1929), in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 80, 1930, 243.

<sup>82</sup> J. A. Endres, op. cit. (1924), 57.

<sup>83</sup> K. Zahn, op. cit. (1929), 28 ff.; ders., op. cit. (1930), mit mehreren Schemata.

<sup>84</sup> A. Elsen, op. cit.; vgl. besonders Schema auf Seite 145.

<sup>85</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 101 ff.

<sup>86</sup> Zur Datierung der Baldachinfiguren vgl. F. Mader, op. cit., 68; A. Schädler, op. cit. (1957), 22.

<sup>87</sup> J. Schinnerer, op. cit., 199.

<sup>88</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 100 und Anm. 57.

<sup>89</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 112 ff. und 239 ff.

lich der Stiftskirche gelegenen und mit dieser durch einen Bogen verbundenen Niklaskapelle und des Getreidekastens darüber: Es konnte nun — wenn auch hart an den Außenwänden von St. Johann, das laut Vertrag nicht beschädigt werden durfte — mit dem Bau des Südturms begonnen werden, in dessen Fundamenten Dombaumeister Franz von Denzinger 1859 die Grundmauern jener Kapelle freilegen konnte<sup>90</sup>. Gleichzeitig mit der Errichtung des Südturmuntergeschosses, dessen Tympanonrelief mit der Befreiung Petri aus dem Kerker 1350/60 angesetzt wird<sup>91</sup>, wurde der angrenzende, zur Abstützung nötige Streifen des Fassadenmitteltrakts aufgemauert und das südliche Seitenschiff durch den Ausbau der beiden westlichen Joche (westlichste Konsolenfigur des Bogenfrieses um 1350<sup>92</sup>), deren Fenster nun lanzettförmig nach oben zulaufen, an den Turm angeschlossen. Darnach wurde (unter Heinrich dem Zehntner?<sup>93</sup>) das zweite Geschöß des Südturms in Angriff genommen. Die eigentümliche Beibehaltung der beiden Galerien und der Fensterfigurationen (Gruppenfenster unten, breitbahniges Fenster mit Wimpergbekrönung oben) am Südturm zeigt, wie sehr man sich noch nach 100 Jahren dem Plan der zweiten Bauphase verpflichtet fühlte.

Nach einem weiteren Kompromiß zwischen Domkapitel und Chorherren von St. Johann am 29. Juni 1380 wurde der Abbruch der Stiftskirche unter der Bedingung gestattet, daß zuvor binnen zwölf Jahren eine neue (in ihren Maßen genau festgelegte) Kirche nordwestlich der alten erbaut wird<sup>94</sup>. Schon 1387 und 1391 wurden Messen in die neue Johanneskirche gestiftet<sup>95</sup>, was belegt, daß diese bereits weit vor Ablauf der Frist fertiggestellt worden sein muß<sup>96</sup>. Daher konnte wohl noch Ende der 80er Jahre an der Stelle des abgerissenen alten Gotteshauses mit der Errichtung des Nordturms der Kathedrale begonnen werden, zu welchem nach dem Bericht des Chorherrn Andreas von St. Mang (um 1420) Bischof Johann von Moosburg, der bis 1409 regierende Nachfolger des am 5. November 1383 verstorbenen Bischofs Theoderich von Abensberg, den Grundstein gelegt hatte<sup>97</sup>. Kurz zuvor muß, wie Heinz Rosemann in seinem zweiten Aufsatz zu den im Domschatz aufbewahrten Plänen richtigstellte<sup>98</sup>, der dem Principe générateur folgende Entwurf einer Zweiturmfassade entstanden sein, da bei diesem der schon in zwei Stockwerken aufragende Südturm weggelassen ist und nur noch der zu erbauende Teil der Westfassade (Mitteltrakt und Nordturm) erscheint. Wie auf diesem Plan

<sup>90</sup> K. Zahn, op. cit. (1929), 28.

<sup>91</sup> Vgl. zuletzt H. Bauer / B. Rupprecht, op. cit., 416 (1350/60); oder A. Hubel, op. cit. (1975), 31 (um 1360).

<sup>92</sup> F. Mader, op. cit., 62, oder A. Schädler, op. cit. (1957), 22.

<sup>93</sup> Vgl. J. R. Schuegraf, op. cit. I, 126, oder K. Zahn, op. cit. (1929), 30.

<sup>94</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 119 ff.

<sup>95</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 126 Anm. 89.

<sup>96</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 124 und Anm. 88, nahm aufgrund neuer Stiftsstatuten 1381 die Vollendung von St. Johann sogar schon in diesem Jahr an.

<sup>97</sup> F. Adler, op. cit., 151; J. R. Schuegraf, op. cit. I, 133 f., bezog diese Nachricht irrigerweise auf den Turm von St. Johann.

<sup>98</sup> H. Rosemann, Entstehungszeit und Schulzusammenhänge der Regensburger Turmpläne, in: Kunstchronik, XV, 1962, 259 ff.; darin korrigierte Rosemann die Aussagen seines ersten Aufsatzes, Die zwei Entwürfe im Regensburger Domschatz, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, NF I, 1924, 230 ff. Seiner Datierung des Zweiturmfassadenrisses um 1380 schlossen sich T. Breuer, in: Ausstellungskatalog Bayern — Kunst und Kultur, München 1972, Nr. 173, und A. Hubel, Der Regensburger Domschatz, Kirchliche Schatzkammern und Museen Band 1 (München-Zürich 1976), 297 f. an.

fassen auch in Wirklichkeit die beiden horizontalen Bänder der Galerien, von denen die untere um die Strebepfeiler herumgeführt ist, während die obere diese durchdringt, die Fassade zusammen und bekrönt ein Türmchen den Fassadengiebel. Ebenso dürften von diesem Riß das Motiv der — wie die flankierenden Fialen — durch das Abschlußgesims des Sockelgeschosses gesteckten Wimbergspitze des nördlichen Portals und die Gestalt des Hauptportals (ohne Vorbau) übernommen sein. Vielleicht initiierte er auch die (nach dem Vorbild von Straßburg) durch Vorblendung von Stabwerk bewirkte Mehrschichtigkeit am dritten Geschoß der Fassadentürme. Es wäre denkbar, daß dieser Entwurf von Liebhart dem Mynnaer stammt<sup>99</sup>, der in den letzten Jahrzehnten des 14. Jh. Dombaumeister war<sup>100</sup>.

Um 1400 standen wohl das Sockelgeschoß des Nordturms und in entsprechender Höhe die angrenzenden Partien vom letzten Joch des nördlichen Seitenschiffs und vom Fassadenmitteltrakt (Gewände des Hauptportals). Als Anhaltspunkt für die Datierung dient das am Portal angebrachte Wappen des mit Gamed 1395 ausgestorbenen Patriziergeschlechts der Sarching<sup>101</sup>. Allerdings muß das Sterbedatum nicht unbedingt ein „terminus ante quem“ sein, wie schon Karl Zahn bemerkte<sup>102</sup>, da das Wappen als Erinnerungsmal an den großzügigen Stifter auch einige Zeit nach dessen Tod eingemeißelt worden sein kann. Die Bildwerke des Hauptportals (ohne Baldachintriangel) weisen in die Zeit zwischen 1390 und 1410<sup>103</sup>; das Tympanonrelief am Nordturm dürfte um 1410 entstanden sein<sup>104</sup>. Wie Steinmetzzeichen verraten, wurde gleichzeitig auch am dritten Geschoß des Südturms gearbeitet<sup>105</sup>.

Vielleicht schon unter dem Einfluß von „Tummaister Wenzla (Roritzer)“ erfolgte um 1410<sup>106</sup> am Hauptportal ein Planwechsel: Man entschied sich für den Anbau eines dreieckigen Baldachins, der aufgrund der Plastik des Freipfeilers bis etwa 1430 vollendet gewesen sein muß<sup>107</sup>. Gleichzeitig tritt am Dom erstmals anstelle des bisher benützten Kalksteins der leichter zu bearbeitende, aber auch schnell

<sup>99</sup> O. Kletzl, Roritzer, in: *Künstlerlexikon Thieme-Becker*, XXVIII, Leipzig 1934, 591, schrieb den Entwurf Wenzel Roritzer oder seinem Vorgänger Liebhart dem Mynnaer zu; vgl. auch F. Adler, op. cit., 211; Erwin von Steinbach um 1275; J. A. Endres, *Das Domportal in Regensburg*, in: *Zeitschrift für christliche Kunst*, VII, 1894, 262; nachträgliche Baustudie Anfang 15. Jh.; K. Zahn, *Die Westfassade und das Westportal des Domes in Regensburg*, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, NF VI, 1929, 399; der junge, unter Andreas Engl arbeitende Konrad Roritzer 2. Viertel 15. Jh. (nachträgliche Studie?); O. Kletzl, *Plan-Fragmente aus der deutschen Dombauhütte von Prag in Stuttgart und Ulm*, in: *Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart* 4, Stuttgart 1939, 20 und 73 f.; Wenzel Roritzer; N. Pevsner (Hrsg.), *Roritzer*, in: *Lexikon der Weltarchitektur*, München 1971, 493; Wenzel Roritzer (ca. 1411—19 Dombaumeister); P. Pause, *Gotische Architekturzeichnungen in Deutschland*, ungedruckte Dissertation, Bonn 1973, 221; 2. Viertel 15. Jahrhundert (Studie nach älteren Rißvorlagen).

<sup>100</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 149; K. Zahn, op. cit. (Fassade), 370.

<sup>101</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 150 ff.

<sup>102</sup> K. Zahn, op. cit. (Fassade), 388.

<sup>103</sup> Th. Müller, *Alte bairische Bildhauer — Vom Erminoldmeister bis Hans Leinberger*, München 1950, 34; A. Schädler, op. cit. (1956), 295; ders., op. cit. (1957), 24.

<sup>104</sup> F. Mader, op. cit., 79.

<sup>105</sup> K. Zahn, op. cit. (1929), 30.

<sup>106</sup> Vgl. etwa Th. Müller, op. cit., 34, oder A. Schädler, op. cit. (1957), 24.

<sup>107</sup> Z. B.: F. Mader, op. cit., 83 (1430—1440); A. v. Reitzenstein / H. Brunner, op. cit., 716 (um 1430); A. Hubel, op. cit. (1975), 28 f. (etwa 1430).

ler verwitternde Grünsandstein auf, der nun bis in die 1. Hälfte des 20. Jh. hinein als Baumaterial dienen sollte. Die Fertigstellung des untersten Nordturmgeschosses ist wohl ebenfalls um 1430 anzunehmen, da sich dort in Höhe des Fensterbogens der Wappenstein der Familie Notangst befindet, die 1426 mit dem Tod des Stadtkämmerers und großen Förderers des Dombaues Stephan Notangst endete<sup>108</sup>. In der Fastenzeit 1436 wurden die großen Glocken „de turri antiqua“, dem sog. Eselsturm, „ad novam turrin“, mit der nur der Südturm gemeint sein kann, da der Nordturm damals unmöglich schon so weit fortgeschritten war, gebracht und dort aufgezogen<sup>109</sup>, was wohl besagt, daß zu dieser Zeit das dritte Südturmgeschoss zumindest im Rohbau stand<sup>110</sup>. Überraschenderweise scheint in den folgenden 40 Jahren, in denen für den Regensburger Dom die großen Architekten Andreas Engl und vor allem Konrad Roritzer (seit 1456 Dombaumeister) überliefert sind, die Bautätigkeit an der Bischofskirche fast zum Erliegen gekommen zu sein: Nach den eingehauenen Jahreszahlen wurde 1447 der nordöstliche Strebpfeiler der Nordapsis ausgebessert, 1448 eine Fiale am südlichen Strebpfeiler des südlichen Choranbaus in Sandstein ergänzt und 1464 das Gewölbe des westlichsten Jochs des nördlichen Seitenschiffs geschlossen. Vermutlich wurde damals auch schon mit der Errichtung des zweiten Nordturmgeschosses begonnen. Hauptsächlich aber ist die obere Fassadenhälfte (mit Ausnahme des Südturms), wie wiederum eingemeißelte Jahreszahlen darlegen, der Schaffensperiode des Matthäus Roritzer zuzuordnen, der seinem Vater Konrad 1476 im Dombaumeisteramt nachfolgte.

Zu den zwischen etwa 1410 und 1430 ausgeführten Erdgeschosspartien von Nordturm und Fassadenmitteltrakt weist ein (ebenfalls im Domschatz aufbewahrter) Riß einer Einturmfassade auffallende Parallelen auf. Denn auch bei diesem finden sich an analoger Stelle die originelle Dreiteilung des Fensters und die Bereicherung des Portals durch einen dreieckigen Vorbau<sup>111</sup>. Da Anfang des 15. Jh. der Südturm bereits zu weit gediehen war, als daß die Errichtung einer solchen Einturmfassade noch realistisch gewesen wäre, wollten etwa Endres<sup>112</sup> oder Kletzl<sup>113</sup> in diesem Riß eher eine vom Baubefund angeregte, nachträgliche Meisterstudie sehen. Einzelmotive darin, wie die eigentümliche Auflösung des krabbenbesetzten Kielbogens am dritten Turmgeschoss, die auch am Obergaden des von Konrad Roritzer ausgeführten Chors von St. Lorenz in Nürnberg anzutreffen ist, machen eine Zuschreibung an diesen Meister wahrscheinlich<sup>114</sup>. Sollte es aber trotzdem umgekehrt gewesen sein und sich der Plan am Bauwerk niedergeschlagen haben, wie Heinz

<sup>108</sup> Vgl. etwa J. R. Schuegraf, op. cit. I, 168 f., oder H. Rosemann, op. cit. (1962), 261; zur Datierungsproblematik vgl. oben die Bemerkung über das Wappen des Gamedred von Sarching.

<sup>109</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 174 Anm. 149.

<sup>110</sup> 1459 wurden erneut Glocken aus- und eingehängt und Zimmerleute, der Dombaumeister und seine Gesellen für Arbeiten „hoch oben auf“ (d. h. am 3. Südturmgeschoss?) entlohnt = K. Zahn, op. cit. (Fassade), 369 f.

<sup>111</sup> Zu dem Portalbaldachin hat sich eine Nachzeichnung des Matthäus Roritzer (?) in der Akademie der Bildenden Künste/Wien (Nr. 16 871) erhalten (vgl. H. Koepf, Die gotischen Planrisse der Wiener Sammlungen, Wien 1969, 17 und Abb. 81).

<sup>112</sup> J. A. Endres, op. cit. (1894), 262.

<sup>113</sup> O. Kletzl, op. cit. (1934), 592; dies wurde zuletzt nochmals von P. Pause, op. cit., 221, vertreten.

<sup>114</sup> K. Zahn, op. cit. (Fassade), 389 ff.; ders., op. cit. (1929), 90: Meisterplan von Konrad Roritzer für die Hüttentagung in Regensburg von 1459? O. Kletzl, op. cit. (1934), 592.

Rosemann zuletzt annahm<sup>115</sup>, müßte dieser Entwurf nach jenem der Zweiturm-  
fassade bis spätestens gegen 1410 entstanden sein. Einem Mißverständnis unterlag  
Karl Zahn, der beide Möglichkeiten zu vereinen suchte: In der Meinung, daß die  
langjährige Tätigkeit eines so bedeutenden Baumeisters wie Konrad Roritzers auch  
am Bau selbst nachzuweisen sein müsse, erklärte er kurzerhand „dessen“ Entwurf  
einer Einturmfassade zum Vorbild für den entsprechenden Abschnitt des Fassaden-  
untergeschoßes und kam so zu der unhaltbaren Datierung des Portalbaldachins  
samt der Plastik des Freipfeilers bis in das 3. Viertel des 15. Jh.<sup>116</sup>.

Einen jähen, letzten Aufschwung erfuhr die Bautätigkeit in gotischer Zeit unter  
Matthäus Roritzer (ca. 1480—1492/95). Hauptziel blieb der Ausbau der West-  
fassade: Anfang der 80er Jahre begann man mit dem Obergeschoß des Mitteltrakts,  
an dem über der Galerie die Jahreszahl „1482“ angebracht ist<sup>117</sup>. Vier Jahre spä-  
ter arbeitete man bereits am Giebeltürmchen (datiert „1486“ und „1487“). 1493  
war der Nordturm über das zweite Stockwerk hinausgewachsen (Jahreszahl am  
Kaffgesims des nordwestlichen Strebepfeilers). In der Geschoßeinteilung hielt man  
sich streng an die vorgegebene des Südturms, so daß trotz der langen Bauzeit die  
Einheitlichkeit der Fassade gewahrt wurde. Die Unterschiede in den Details gehen  
auf den gewandelten Zeitgeschmack zurück. Der Nachfolger des Matthäus Rorit-  
zer, dessen jüngerer Bruder Wolfgang, vollendete wahrscheinlich das dritte Ge-  
schoß des Nordturms (Jahreszahl „1496“ am nordöstlichen Strebepfeiler etwa in  
dreiviertel Fensterhöhe). Von ihm stammen wohl auch der Bogengang zwischen  
Sakristei und Kapitelhaus, sowie der Ziehbrunnen und das Sakramentshäuschen  
im Innern der Kirche. Mit der Enthauptung Wolfgangs am 29. Mai 1514 wegen  
Aufruhrs endete die über ein Jahrhundert währende Leitung des Dombaus durch  
die Roritzer.

Die darin nachrückenden Erhard (gest. 1524) und Ulrich Heydenreich konnten  
nur noch das Allernötigste fertigstellen. Mit der Einführung der Reformation in  
Regensburg 1542 war der Wille zur Weiterführung der Bischofskirche endgültig er-  
loschen: Der Bau wurde eingestellt. Einen Eindruck vom damaligen Zustand des  
Domes vermag noch der Stich des Matthäus Merian (1644) vermitteln, der die  
Kathedrale ohne Turmhelme, ohne Vierungsgewölbe und ohne südlichen Quer-  
schiffgiebel zeigt (Abb. 24). Auch waren noch nicht die drei westlichen Joche des  
Mittelschiffs eingewölbt, wozu man erst wieder im Zuge der katholischen Restau-  
ration 1618 die Kraft fand<sup>118</sup>.

<sup>115</sup> H. Rosemann, op. cit. (1962), 261; ebenso A. Hubel, op. cit. (1976), 297 f.

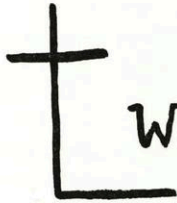
<sup>116</sup> K. Zahn, op. cit. (Fassade), 385; dem widersprach schon F. Heidingsfelder, op.  
cit., 243.

<sup>117</sup> Sämtliche am Bau eingemeißelte Daten nach K. Zahn, op. cit. (Fassade), 370, oder,  
op. cit. (1929), 34 f.

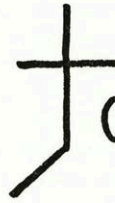
<sup>118</sup> J. R. Schuegraf, op. cit. I, 197 f.; K. Zahn, op. cit. (1929), 37 u. a.



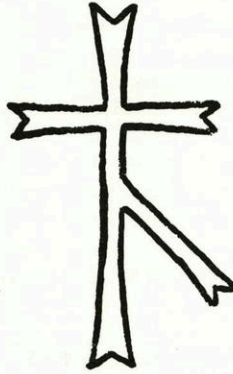
Wenzla + 1419



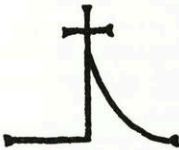
Wenzel



Conrad  
+ 1477



Peter  
+ nach 1489



Matthäus  
+ 1495



Wolfgang  
+ 1514



Roritzer-Zeichen